

Pazifik gewinnt Bedeutung : auf Kosten des Atlantiks

Autor(en): **Kürsener, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **90 (2015)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-716651>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Pazifik gewinnt Bedeutung – auf Kosten des Atlantiks

Der Autor hatte im Oktober 2013 und 2014 Gelegenheit, verschiedene Stützpunkte, Schiffe und U-Boote der US-Pazifikflotte und des US Marine Corps an der Westküste und auf Hawaii zu besuchen. Dabei wurde er auch vom Befehlshaber der US-Pazifikflotte, Admiral Harry Harris, in dessen Hauptquartier in der Nähe von Pearl Harbor empfangen.

EINE ANALYSE UNSERES MARINE-EXPERTEN OBERST I GST JÜRIG KÜRSENER

Russland wird nach der Annexion der Krim, der militärischen Einmischung in der Ostukraine, der erheblichen Erhöhung des Militärbudgets, der Erneuerung des strategischen Nukleararsenals und verschiedenen Provokationen auch für europäische Politiker und die Öffentlichkeit wieder zu einem Thema.

Zu den erwähnten Provokationen sind etwa die zunehmenden Anflüge auf den schwedischen und finnischen Luftraum, auf Alaska und auf die Azoren, die nicht näher identifizierten U-Boot-Bewegungen in schwedischen Territorialgewässern oder die Verstärkung der Flottenpräsenz im Mittelmeer zu zählen. Das russische Verhalten der letzten Monate hat in Europa teils heftige Reaktionen ausgelöst. Ob und wie lange diese Empörung andauern wird, ist allerdings fraglich.

Stopp gefordert

Immerhin haben diese Entwicklungen den US-Luftwaffengeneral Philip Breedlove, Oberbefehlshaber der NATO (Operationen) und gleichzeitig Kommandant aller US-Streitkräfte in Europa (USEUCOM), veranlasst, in Washington D.C. nicht nur einen sofortigen Stopp des Rückbaus der US-Präsenz in Europa zu fordern, sondern sogar eine Wiederaufstockung vorzunehmen.

Die US-Präsenz ist in den letzten Jahren massiv abgebaut worden. 1953 wies diese mit 450 000 Mann den höchsten Nachkriegsbestand auf, nach dem Ende des Kalten Krieges sank dieser zwischen 1990 und 1993 von 250 000 auf noch 122 000, heute beträgt die US-Stärke in Europa noch 67 000 Personen. 85% der Infrastruktur und 75% der vorhandenen Flugzeuge sind seit 1989 abgebaut worden.

Mit der Inaktivierung der 170. und 172. Brigade-Kampfgruppe (Brigade Combat Team – BCT) in den Jahren 2012 und 2014

gibt es – erstmals seit 69 Jahren – keine schweren Mittel mehr in Europa, die letzten 22 Kampfpanzer M1A1 Abrams haben Deutschland im März 2013 verlassen.

Es verbleiben im Wesentlichen noch die 173. Luftlandebrigade in Vicenza, Italien, sowie die Stryker-Brigade in Grafenwöhr.

220 Flugzeuge

General Frank Gorenc, Kommandant der US-Luftwaffe in Europa und für Afrika (Hauptquartier in Ramstein in der Pfalz), geboren in Slowenien, verfügt noch über etwa 220 Flugzeuge, nämlich sechs Staffeln F-15 und F-16, Transportflugzeuge, Tanker und Aufklärungsmaschinen, vornehmlich auf den Stützpunkten Lakenheath und Alconbury (UK), Spangdahlem und Ramstein (Deutschland) sowie Aviano (Italien).

2013 ist eine weitere A-10-Staffel abgezogen worden. Immerhin werden zwei Staffeln in Lakenheath (England) bis 2020 mit 48 neuen Joint Strike Fighter des Typs F-35A Lightning II von Lockheed Martin ausgerüstet, auch sollen V-22 Osprey Schwenkflügel-Flugzeuge für Spezialkräfte nach Europa verlegt werden.

Weitere Abbaumassnahmen, so zum Beispiel der Abzug aller Amerikaner von den Luftstützpunkten Mildenhall in England und Lajes (Azoren), und die Schliessung von weiteren 15 Einrichtungen in Deutschland und Italien sollen folgen. Die Tankflugzeuge von Mildenhall werden nach Ramstein verlegen.

Sorgen in Polen

Die rigorosen Reduktionen sollen durch einige neue Massnahmen abgefedert werden. So sollen inskünftig immer wieder Verbände des Heeres, meist in Bataillonsgrösse, zu Übungszwecken rotationsweise nach Europa verlegt werden, vor allem nach Osteuropa.

Die dortigen Staaten wie Polen und die baltischen Staaten sind besonders besorgt und möchten die Gewissheit, dass sie nötigenfalls auf die Sicherheitsgarantien der NATO und USA zählen können. Erstmals ist in diesem Kontext im Januar 2014 eine Bataillons-Kampfgruppe mit Panzern und Schützenpanzern nach Grafenwöhr (Deutschland) zurückgekehrt.

Einige symbolische Massnahmen dieser Art sind auch nach der Annexion der Krim erfolgt. So ist im Oktober 2014 mit der Verlegung von 600 Personen der 1st Cavalry Division aus Texas erstmals eine dreimonatige Präsenz in Osteuropa erfolgt. US-Verbände in Kompaniegrösse und Detachements der Luftwaffe werden seit den Ereignissen auf der Krim und in der Ostukraine verstärkt und rotationsweise in Polen und in den baltischen Staaten stationiert.

Mittelmeer und Atlantik

Auch der Befehlshaber der US-Marine-streitkräfte in Europa und für Afrika, Admiral Mark Ferguson, fordert angesichts der Entwicklung eine erhöhte Präsenz von Kriegsschiffen und von Marines im Mittelmeer und im Nordatlantik.

Dies nicht nur wegen den jüngsten russischen Provokationen, sondern auch weil Russland beabsichtigt, im Mittelmeer mit der Schaffung einer Eskadra wieder eine Dauerpräsenz (wie sie zur Zeit des Kalten Krieges bestand) zu schaffen und seine Ambitionen in der Arktis vermehrt mit militärischen Massnahmen unterstreicht.

Es ist nicht zu erwarten, dass unter Obama den Forderungen der Vier-Sterne-Offiziere entsprochen wird. Obschon es nicht nur um Europa selber geht, sondern auch um die Rolle Europas als Sprungbrett in den Nahen Osten (Syrien, Libanon, Israel, Iran, Kaspisches Meer, Nordafrika usw.), scheint gemäss der am 8. Januar 2015 ver-

öffentlichem European Consolidation Initiative (ECI) die jetzige Administration Obama nicht gewillt, ihre derzeitige militärische Dislozierungs politik gegenüber Europa wesentlich zu verändern.

Verlagerung in den Pazifik

Obama hat in seinen Weisungen «Sustaining U.S. Global Leadership: Priorities for 21st Century Defense» vom 5. Januar 2012 klar postuliert, dass seine Administration das Hauptaugenmerk und das Schwerk gewicht der sicherheitspolitischen Massnahmen und Mittel künftig in den Pazifik zu

verlegen gedenkt, dies vor allem zu Lasten des Atlantikbereichs. Inskünftig sollen 60% der Mittel dorthin disloziert werden, zuvor waren diese zwischen Atlantik und Pazifik in etwa zu gleichen Teilen eingesetzt.

Zuständig für die gesamte Region des Pazifiks ist der Oberbefehlshaber aller US-Streitkräfte im Pazifik (USPACOM), ein sogenannter Combatant Commander (COMCOM). Er ist für den grössten militärischen Kommandobereich der USA verantwortlich, der sich über eine gewaltige Fläche von Indien bis zur US-Westküste und von der Antarktis bis zum Nordpol erstreckt.

Das PACOM ist eines der sechs geographisch gegliederten Kommandos (neben dem European, African, Central, Southern und Northern Command), dessen Kommandant seit der Schaffung des sogenannten Goldwater-Nichols Act 1986 direkt der Befehlsgewalt des Verteidigungsministers bzw. des Präsidenten untersteht.

36 Staaten

Das US-Pazifikkommando ist am 1. Januar 1947 geschaffen worden. Es ist verantwortlich für eine Fläche von 250 Mio. km² und deckt damit mehr als 50% der Erdoberfläche ab.

In dieser asiatisch-pazifischen Region gibt es 36 Staaten, darunter die bevölkerungsreichsten und militärisch stärksten Nationen der Erde, 3000 verschiedene Sprachen, zwei der drei weltweit grössten Volkswirtschaften, ferner sind fünf Nationen durch gegenseitige Verteidigungsverträge mit den USA verbunden (Australien, Japan, Philippinen, Südkorea und Thailand). Auch die grösste Demokratie und die grösste muslimische Nation zählen zum Verantwortungsbereich oder zur Area of Responsibility (AOR) des PACOM. Das PACOM ist ein sogenanntes Unified-Kommando (aus verschiedenen Teilstreitkräften bestehend), welches sich aus drei Subordinate Unified Commands, nämlich

- den US-Streitkräften Korea (U.S. Forces Korea)
 - den US-Streitkräften Japan (U.S. Forces Japan) und
 - den U.S. Sonderoperationskräften Pazifik (US Special Operations Command Pacific – 1200 Personen),
- zudem aus den Subordinate Component Commands (teilstreitkräftespezifisch)
- US Pacific Fleet
 - US Marine Forces Pacific (86 000 Personen, 640 Flugzeuge)
 - US Army Pacific (60 000 Personen) sowie
 - US Pacific Air Forces (29 000 Personen, 300 Flugzeuge),

sowie aus einigen anderen, direkt unterstellten Kommandi zusammensetzt.

Erfahrener Admiral

Die Subordinate Commands werden jeweils mit Personal und Ausrüstung aus den Component Commands alimentiert.

Der Kommandant des Pazifikkommandos ist meist ein erfahrener Vier-Sterne-Admiral der Navy, bis vor kurzem war dies Admiral Samuel J. Locklear.

Die amerikanische Pazifikflotte ist die grösste Komponente des Pazifikkommandos.



Eine Luftaufnahme des wichtigsten Stützpunktes im Pazifik, von Pearl Harbor. Im Jahre 2010 wurden der Marinestützpunkt und der Luftstützpunkt Hickam zur Joint Base Pearl Harbor-Hickam zusammengelegt. Das Foto zeigt oben die Einfahrt aus dem Süden in die Bucht, unten links den Marinestützpunkt, in der Mitte links die Marinewerft von Pearl Harbor, zuoberst links die Hickam Air Force Base, die die gleichen Pisten benutzt wie der internationale Flughafen von Honolulu. Rechts unten sieht man ansatzweise Ford Island.

Bilder: Official DoD

Wie dessen Chef wird auch die Pazifikflotte von einem Vier-Sterne-Admiral befehligt.

Kommandant der US-Pazifikflotte war zum Zeitpunkt unseres Besuches gegen Ende 2014 Admiral Harry Harris, ein Marineoffizier, der seine Laufbahn vor allem auf P-3 Langstreckenaufklärern absolviert hat. Der Autor hatte ihn 2011 kennengelernt, als Harris die 6. US-Flotte im Mittelmeer kommandierte. Harris ist also auch mit den europäischen Verhältnissen vertraut. Seit Februar 2015 ist Harris Befehlshaber des gesamten Pazifikbereichs und damit Nachfolger von Locklear.

Der Kommandant der Pazifikflotte ist für etwa 140 000 Seeleute und Zivilisten, für rund 200 Schiffe und 600 Flugzeuge zuständig.

Hauptquartier in Japan

Operationell sind ihm die für den Ostpazifik zuständige 3. US-Flotte mit Hauptquartier in San Diego und die für den Westpazifik zuständige 7. US-Flotte mit Hauptquartier in Yokosuka, Japan, bzw. auf dem Flaggsschiff USS Blue Ridge (LCC 20), unterstellt.

Fachspezifisch ist er der Vorgesetzte der Marineflottilien der Pazifik, der Überwasserstreitkräfte Pazifik, der U-Boot-Streitkräfte Pazifik und der Cyber-Streitkräfte Pazifik.

Die regional zuständigen Kommandanten der Marinekräfte in Japan, Korea, Marianen, Hawaii und die Logistikgruppe im Westpazifik (Singapur) sind ihm ebenfalls unterstellt.

Der Kommandant der Pazifikflotte ist administrativ dem Admiralstabschef (Chief of Naval Operations – CNO) in Washington, operationell dem Oberbefehlshaber Pazifik unterstellt.

Unrühmliches Beispiel

Das unrühmliche Beispiel des Vietnamkrieges zeigt, wie der damals für diesen Konflikt zuständige Admiral Grant Sharp in seine Befugnisse immer wieder durch das Mikromanagement (Präsident Johnson, Verteidigungsminister McNamara, sowie die drei Chairman Joint Chiefs of Staff Taylor, Wheeler, dann Moorer) aus Washington übersteuert bzw. unterlaufen wurde.

Mit der von Obama 2012 erklärten Schwergewichtsverlagerung in den Pazifik ist die Pazifikflotte unmittelbar betroffen. Inskünftig werden 6 der 11 Flugzeugträger und rund 33 der 54 nuklearen Jagd-U-Boote im Pazifik stationiert sein. Der jetzt noch in Yokosuka stationierte Flugzeugträger USS George Washington wird Ende

2015, Anfang 2016 für knapp vier Jahre in die Werft gehen (midlife update) und durch die USS Ronald Reagan ersetzt, dafür wird die USS Theodore Roosevelt aus Norfolk definitiv in den Pazifik verlegt.

China rüstet auf

Die wirtschaftliche Erstarbung der Volksrepublik China bleibt auch militärisch nicht ohne Folgen. China baut seine Streitkräfte, insbesondere die Marine, beträchtlich aus.

Nach Inbetriebnahme des ersten Flugzeugträgers Liaoning soll der Bau von vier weiteren, eigenen Einheiten folgen. China baut kampfstärke Überwasserkampfschiffe mit modernster Elektronik, verstärkt seine konventionelle und nukleare U-Boot-Flotte beträchtlich und plant, auch weitere und leistungsfähigere grosse amphibische Einheiten zu bauen.

Zudem erweitert es die Bewaffnung mit zahlreichen Lenk- und Raketenmassiv. Mit der weitreichenden, ballistischen Lenk- und Raketen des Typs Dong Feng 21 (DF 21) soll es über einen endphasengelenkten Flugkörper verfügen, der vor allem eine ernsthafte Gefahr für US-Flugzeugträger darstellen kann.

Kampf um Ressourcen

China ist in zunehmendem Masse auf Rohstoffe und Erdöl angewiesen. Dies dürfte allenfalls eine Erklärung dafür sein, dass es parallel zur wirtschaftlichen und militärischen Erstarbung derzeit eine ehrgeizige und teils aggressive Politik verfolgt. Dies insbesondere im südchinesischen Meer, wo China mit der sogenannten Neun-Linien-Zone (nine-dash line) Nutzungsrechte und territoriale Ansprüche geltend macht, die weit über seine Küstenvorläufer liegen.

So reicht die beanspruchte Zone bis weit vor die Küsten von Vietnam und den Philippinen. Auch die Interessen von Japan und anderen Staaten der Region sind betroffen. China versucht, diesen Kurs seiner Anspruchspolitik durch Schaffung vollendeter Tatsachen zu festigen, so durch die Errichtung von Stützpunkten auf künstlich geschaffenen Inseln in Gebieten, die reich an Mineralien und Erdöl sind, beispielsweise im Gebiet der Spratly-Inseln.

Und dies alles unter dem Schutz der Marine und der Küstenwache und entgegen den Normen des internationalen Seerechts. Das gewachsene Selbstbewusstsein Chinas zeigt sich auch durch die zunehmende Präsenz der chinesischen Marine in anderen Regionen der Weltmeere, so zum Beispiel im Persischen Golf zum Schutz der eigenen



Neuerdings verlegt das US-Pazifikkommando 5th Marines des US Marine Corps nach Darwin im Norden Australiens. Damit wird die Reaktionszeit für Einsätze in der Region erheblich verkürzt.

Erdöltanker, vor Ostafrika, oder etwa auch durch die Entsendung eines Verbandes nach Europa Ende 2014 und Anfang 2015.

USA sind gefordert

Der Kurs Chinas beschäftigt nicht nur die Anrainer, auch Indien ist besorgt, und die USA sind gefordert. Dies nicht zuletzt deshalb, weil die betroffenen Nachbarn Chinas Zeichen der Solidarität suchen und nach Sicherheitsgarantien der USA rufen. Admiral Harris bestätigt, dass die USA den Kurs Chinas, welcher de facto eine Verweigerung des freien Zugangs zum südchinesischen Meer bedeuten könnte (sea denial), mit grosser Aufmerksamkeit verfolgen. Grundsätzlich wollen er wie die politische Führung den Dialog mit China weiterführen.

Dies scheint auch die Absicht Chinas zu sein, welches eine Doppelstrategie fährt und trotz seinen aggressiven Schritten immer wieder – zumindest vordergründig – Goodwill und Gesprächsbereitschaft signalisiert. Es nahm sogar erstmals die Einladung der USA zu den gemeinsamen Pazifikmanövern RIMPAC 2014 an und schickte drei Schiffe nach Hawaii.

Den Ausführungen Harris ist aber auch zu entnehmen, dass trotz der Dialogbereitschaft Chinas erhebliche US-Ressourcen auf die Beobachtung der Entwicklung und auf die Rüstungsanstrengungen dort angesetzt werden. China ist für ihn eine grosse Herausforderung.

Die USA legen – so Harris – grossen Wert auf die Freiheit der Navigation und die Freiheit der Meere, in allen Regionen der Welt. Angesichts der Bedeutung der Seewege für die freie, westliche Welt und ge-

Helikopterträger USS Bonhomme

Richard (LHD 6);

- Vornestationierung von vier LCS Fregatten in Singapur;
- Verstärkung der U-Boot-Präsenz von drei auf vier Einheiten auf Guam (neu mit der USS Topeka);
- Rotationsweise Präsenz von Marineinfanterie in Darwin, Nordaustralien. Damit soll die Flexibilität zum Eingreifen erhöht werden;
- Verlegung von modernen, auch zur Abwehr ballistischer Raketen geeigneter Fliegerabwehrbatterien (THAAD) nach Südkorea und auf Guam;
- Umstrukturierung der Präsenz von Marineinfanterie-Verbänden von Okinawa nach Guam, unter anderem durch die Verlegung von rund 5000 Marines von Okinawa nach Guam. Hier beteiligt sich Japan mit bis zu 5 Mia. US-Dollar an den Kosten, weil damit die teils dicht besiedelte Insel Okinawa entlastet wird;
- Studium der Möglichkeit einer Vornestationierung einer weiteren Flugzeugträger-Kampfgruppe, dieses Mal in Apra Harbor auf Guam;
- vermehrte, rotationsweise Entsendung von Bombern der Typen B-1 und B-52 nach Andersen AFB auf Guam; fallweise von zusätzlichen Kampfflugzeugen nach Japan und Südkorea;
- Stationierung von F-22 Raptor-Staffeln der US Air Force auf Hickam AFB auf Hawaii (Teil der Joint Base Pearl Harbor-Hickam);
- Verstärkte Übungstätigkeit und Zusammenarbeit (z.B. in den Bereichen Terrorbekämpfung, Menschenschmuggel, Piraterie, Katastrophenhilfe und Humanitäre Hilfe) in der gesamten Region. Die alljährliche Seemanöver RIMPAC dienen auch diesen Zwecken.

China als militärischer Player

- China wird zu einem wichtigen militärischen Player in Südostasien, in einigen Jahren wohl auch auf der Weltbühne. Seit einigen Jahren schützt die chinesische Marine ihre Tanker im Persischen Golf, seit 2014 patrouillieren Atom-U-Boote der chinesischen Marine auch im Indischen Ozean.
- Die Marine der People's Liberation Army (PLAN) ist auf dem besten Weg, ein bedeutendes Gegengewicht zu bisher weitgehend unangefochtenen Stellung der US Navy im südchinesischen und ostchinesischen Meer zu setzen. In etwa zehn Jahren soll die chinesische Marine etwa 350 Schiffe zählen, gut 80 mehr als die US Navy.

Bereits jetzt unterstreicht China seine Ambitionen im süd- und ostchinesischen Meer selbstbewusst mit militärischen Mitteln, vor allem solchen der Marine.

Viele Staaten in Südostasien beobachten diese Entwicklung mit Besorgnis. Die Entwicklungen in China haben in der Region bereits einen enormen Rüstungswettlauf ausgelöst, der Europa – nach 1989 so wieso – mit Ausnahme von Russland in den Schatten stellt.

Gerade im Marinebereich sind gewaltige Beschaffungsprogramme im Gange, Japan wird in Kürze seine verteidigungspolitische Zurückhaltung aufgeben, es besitzt bereits 21 U-Boote. Übrigens beobachten zahlreiche Nachbarn auch dies mit Unbehagen.

Blick auf Nordkorea

Das forsche Tempo beim Ausbau der Streitkräfte in der Region ist nicht nur die Folge der chinesischen Aufrüstung, sondern auch eine Reaktion auf die Lage der koreanischen Halbinsel, insbesondere in Nordkorea. Dieses soll beabsichtigen, nukleare Raketen sogar auf eigenen U-Booten zu dislozieren. Indien, Vietnam, Indonesien, Südkorea und andere rüsten ihre U-Boot-Flotte auf, einige von ihnen mit russischen Booten der Kilo-Klasse, Singapur beschafft ebenfalls neue U-Boote aus Europa. In diesem Kontext ist der strategische Wandel der amerikanischen Strategie zu sehen.

Kommentar

Wir sind Zeugen einer Politik Amerikas, welche ihre Aufmerksamkeit zunehmend dem Pazifik zuwendet, weg von Europa. Dieser Kurs der USA scheint gegenwärtig, trotz den Ereignissen im Nahen Osten, in Nordafrika, im Iran, in Russland und in der Ukraine, ungebrochen.

Die besondere Affinität der USA mit dem «alten Kontinent» entschwindet. Die demographische Entwicklung in den USA, die in etwa dreissig bis vierzig Jahren einen Bevölkerungsanteil von mehr als 50% mit spanischen und asiatischen Wurzeln ausweisen soll, wird diesen politischen, wirtschaftlichen, sprachlichen und kulturellen Entfremdungsprozess zu Europa noch festigen.

Unser Kontinent und die politische Elite scheinen dies noch nicht erkannt zu haben. Zumindest erkennt man keine nachhaltigen Reaktionen. Vielleicht hat man sich damit bereits abgefunden. Sich vom grossen Bruder Amerika «emanzipieren» zu wollen, ist verständlich, ist aber bloss das eine, sich sukzessive und schleichend in eine neue Abhängigkeit zu einem anderen Bruder zu begeben, ist das andere.